

# **b+k** Berichte und Kommentare

1/2023

- Leben in der Zeitenwende
- Der Einbruch des Bösen
- Weltklimakonferenz in Ägypten
- Vollversammlung des ÖRK
- Alltag im Kirchenasyl
- ELKB: Klimaschutzmanagement
- Bischofswahl - wer, wie, was?

**Arbeitskreis  
Evangelische  
Erneuerung**



- 3 Editorial
- 4 Leben in der Zeitenwende / Lutz Taubert und Gerhard Monninger
- 7 Wo ist der Schwung von Paris geblieben? Bericht von der Weltklimakonferenz in Ägypten / Janina Wehmann
- 10 Mit spitzer Feder: Frauenordination in Australien / jh
- 11 Der Einbruch des Bösen in unsere Welt – Können wir theologisch damit umgehen? / Martin Kleineidam
- 14 Warum wir wieder die gute alte Diskursethik von Habermas pflegen sollten/ Lutz Taubert
- 16 Die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen – totgeschwiegen? / Interview mit Renate Käser
- 18 Bischof oder Bischöfin gesucht: Hans-Gerhard Koch stellt Fragen an die Kandidat:innen
- 21 Inflation – Wer profitiert, wer leidet? / Thomas Krämer
- 23 Gemeindehäuser zu Wärmestuben, Energiepauschalen an Notleidende umleiten? / Hans-Gerhard Koch
- 25 Wenn Hummus auf Käsespätzle trifft – Kirchenasyl in der Himmelfahrtskirche München-Sendling / Stephanie Höhner
- 28 Treibhausgasneutral bis 2035 – Klimaschutzmanagement in der ELKB jetzt auch auf Dekanatsebene / Christina Mertens
- 30 „Wir sind die Letzten, die es noch verhindern können“ Interview mit Thomas Zeitler, Aktivist bei Extinction Rebellion
- 32 AEE intern: ● Studientag am 21. 10. 2023: „Nicht Politik, sondern Glaube. Spiritualität und Theologie der Klimaproteste“  
● Das neue Leitenden Team: Portraits  
● Namen und Adressen
- 36 Das Letzte: Wenn unsere Kinder Indianer spielen, ist das dann kulturelle Aneignung und rassistisch? / It



Liebe Leserin,  
lieber Leser,  
mit einer epochalen Ausgabe kommen wir heute zu Ihnen nach Hause und freuen uns, dass Sie sich zur Lektüre unserer

Artikel entschlossen haben!

Epochal wird die Ausgabe natürlich vor allem durch die Zeitenwende(n), die in ihr besprochen werden sollen. In den Tagen des Erscheinens dieser Ausgabe jährt sich der Angriff Russlands auf die Ukraine – und kaum jemand hätte gedacht, dass es so einen Jahrestag geben könnte, Präsident Putin vermutlich als Allerletzter.

Natürlich ist der Angriff auf die Ukraine nicht der erste Krieg seit 1945, nicht einmal in Europa. Aber es hat sich doch etwas verändert durch den 24. Februar 2022. Wie diese Zeitenwende, aber auch die anderen Zeitenwenden, die diesen Namen verdienen – die Klimakatastrophe und das Anthropozän, das „menschengemachte“ Zeitalter, genauer zu beschreiben sind, darüber denken Gerhard Monninger und Lutz Taubert nach.

Einen Bericht von der COP27 in Sharm El-Sheikh gibt uns die Jugenddelegierte des Lutherischen Weltbunds, Janika Wehmann (S. 7-10). Und auch das Interview mit Thomas Zeitler widmet sich den großen Fragen über die Zukunft unseres Planeten und die Rolle, die wir Menschen derzeit spielen.

Martin Kleineidam weitet die Perspektive von den Fragen des aktuellen Kriegs gegen die Ukraine auf die Grundfrage der Philosophie und Theologie: Unde malum? Woher kommt das Böse? Und fragt: „Können wir theologisch damit umgehen?“

Zeitenwende – dazu gehören auch Asylpolitik und Klimawandel. Stefanie Höhner berichtet von den Erfahrungen in ihrer Gemeinde, die mehrere Menschen ins Kirchenasyl genommen hat – weil behördliche Entscheidungen nach kirchlichen Maßstäben den Grundsätzen unserer Rechtsordnung widersprochen hätten.

Einen Schritt in die richtige Richtung geht die bayerische Landeskirche, die auf dem Weg ist, ein Klimaschutzgesetz zu verfassen, das dem Ziel entspricht, bis 2035 klimaneutral zu werden. Christina Mertens beschreibt, welche Fortschritte dieses Klimaschutzgesetz für das konkrete Handeln von Dekanaten und Kirchengemeinden bringt und wie die Anstrengungen der Landeskirche auch mit neuem Personal unterstützt werden. Vielleicht tatsächlich eine kleine Zeitenwende? Sie wäre dringend nötig!

Und weil wir bei der Landeskirche sind: Vier Personen kandidieren für das Bischofsamt. Wir haben ihnen drei Fragen gestellt. Lesen Sie selbst, wer unserem Bild von einer weltoffenen und politisch aktiven Kirche entspricht und überlegen Sie, wen Sie wählen würden.

Bleiben Sie behütet in schwierigen Zeiten,

Ihr

*Johannes Herold, Sprecher des AEE*

# Leben in der Zeitenwende

Lutz Taubert und Gerhard Monninger

*Umbrüche, Kippunkte: „Nichts ist beständiger als der Wandel.“ Und weil wir uns gefühlt mit so viel Wandel wie schon lange nicht mehr herumschlagen, sprechen wir von der Zeitenwende.*

Zeitenwende? Kennen wir aus dem Geschichtsunterricht: Der Beginn der christlichen Zeitrechnung vor 2000 Jahren, oder Luthers Thesenanschlag, mit dem das Mittelalter vorbei war – das waren Zeitwenden! In der Rückschau.

Vor einem Jahr freilich haben wir den Begriff neu entdeckt und neu besetzt – und Olaf Scholz hat die Zeitenwende, mit dem Fingerzeig auf den „russischen Überfall auf die Ukraine“ im Februar 2022, in einer offiziellen Erklärung gleich noch ins regierungsamtliche Vokabular aufgenommen: Jetzt ist Zeitenwende. Nicht in historisch-rückschauender Gelassenheit nehmen wir diese Zeitenwende wahr, sondern wir leben in und mit ihr.

Das heißt: Wir sind, wie dies in der Sozialforschung bezeichnet wird, teilnehmende Beobachter, subjektiv betroffen und subjektiv wahrnehmend, und vor allem nehmen wir diese uns nun täglich in den Medien präsentierte Zeitenwende als etwas ungeheuer Komplexes wahr, in das wir, ausgelöst durch den Ukraineüberfall, noch viel mehr hineinpacken: Krieg, Corona, Klimawandel, Umbruch in der Weltpolitik, im Finanzsektor, in unserer sozialen Umwelt, die digitale Revolution usf.

Lasst uns im Folgenden zwei, drei Aspekte der Zeitenwende entfalten.

## **Zeitenwende durch Krieg**

Putin hat, so bringt es der Ostexperte und Spitzendiplomat Rüdiger Fritsch in ein Bild, das Schachbrett umgeworfen. Krieg statt Diplomatie. Kein Dialog mehr zwischen den Parteien. Die Nachkriegsordnung, die wir kannten, ist nicht mehr. Denn die sah doch vor, dass es nach den schrecklichen Kriegen im 20. Jahrhundert wenigstens bei uns in Europa nichts Derartiges mehr geben sollte: „Nie wieder Krieg!“ bestimmte unser Verständnis, alles andere als Krieg sei besser, also: Miteinander reden, miteinander Handel treiben, sich wirtschaftlich verflechten, Kulturaustausch betreiben, im Sport sich messen oder eben auch: im Schachspiel einander kennenlernen – all dies ist besser als Krieg. Und jetzt sind wir überrascht und entsetzt, dass die Schachfiguren vom Brett gewischt sind. Unsere deutsche Außen- und Sicherheitspolitik funktioniert nicht mehr.

Zeitenwende auch für die Friedensethik. Die Grünen haben sich vom Pazifismus definitiv abgewandt, mindestens einige prominente Spitzenpolitiker von ihnen. In den Kirchen wird darüber nachgedacht, ob und wenn ja welche Waffenlieferungen an die Ukraine möglich, ja gar geboten sind. Das von Russen besetzte und mit Terror überzogene Cherson wurde be-

freit, durch die ukrainische Armee und vielleicht auch dank westlicher Waffen, und das ist doch gut so, oder? Moment: Ein guter Kampf dank militäri-



scher Gewalt? Gerechtfertigter Einsatz? Und auf einmal stellt sich wieder die Frage, die wir schon längst mit Nein beantwortet hatten, nämlich ob es nicht doch einen gerechten Krieg gibt? Das wäre, in der Argumentation von Ethikern, noch ein bisschen anders und weitergehend als nur die „ultima ratio“, also Gewalteininsatz als den allerletzten Ausweg in einem Konflikt, wenn zuvor alle sonstigen Lösungsvorschläge verworfen wurden. Wir erinnern uns: 1971 hatte ein Willy Brand diese ultima ratio schon für nichtig erklärt und als „ultima ratio“ ins Gegenteil verkehrt. Und so lebten wir, mindestens bis zur Wende und eigentlich gefühlsmäßig bis heute, wenigstens in Europa, mit der Idee, dass der Krieg abgeschafft sei. Und plötzlich erkennen wir, dass dem nicht so ist – das ist die Zeitenwende für uns.

### **Zeitenwende und Klimawandel**

Olaf Scholz hat seiner Zeitenwende ein exaktes Datum gegeben: den 24. Februar 2022. So ein Datum wird man für jene Zeitenwende nicht benennen können, die gegenwärtig über uns hinwegrollt, ohne dass wir sie als solche mit unseren Sinnen wahrnehmen können. Der Anstieg der

globalen Durchschnittstemperatur seit 1880 bis heute um mehr als 1,2 °C ist eine abstrakte Zahl, die niemand fühlen kann. Sie konnte deshalb lange Zeit einfach gelegnet

werden. Der daraus resultierende Klimawandel mit seinen verheerenden Folgen wie extreme Wetterlagen, Dürreperioden und Überschwemmungen, Artensterben, Anstieg des Meeresspiegels, der die dicht besiedelten Küstenregionen der Welt unbewohnbar machen wird – dieser Klimawandel ist inzwischen aber ganz konkret und dramatisch. Er ist zu einer existenziellen Bedrohung nicht nur einiger Regionen auf der Welt geworden, sondern des gesamten Lebens auf der Erde. Klimawandel hat es in der Erdgeschichte immer gegeben – die Ursachen dafür sind heute gut erforscht –, aber die Rasanz, mit der die Erderhitzung heute zunimmt, ist einmalig. Sie macht es für Pflanzen, Tieren und Menschen so schwer, sich an diese Entwicklung anzupassen.

Wann hat die Menschheit damit angefangen, mehr an Energie und Lebensmitteln der Erde zu entnehmen als diese regenerieren kann? Regional ist das immer schon passiert, aber global wohl mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Ein Symbol dafür ist die Erfindung der Dampfmaschine. Seither ist das Prinzip der Nachhaltigkeit aus den Fugen geraten, erst ganz langsam und

unmerklich, aber jetzt gefährlich schnell, noch einmal beschleunigt durch die sog. Kippunkte. Ein Beispiel ist das plötzliche Auftauen der borealen Permafrostböden, wodurch große Mengen des Klimagases Methan freiwerden. Methan wirkt als Treibhausgas unmittelbar und kurzfristig etwa 80-mal so stark wie CO<sub>2</sub>. Ein sich selbst verstärkender Effekt tritt auf, die Temperaturen schießen in die Höhe.

Seit dies alles erkannt ist und von der Weltgesellschaft auch ernst genommen wird, resultiert daraus eine weitere Zeitenwende: Wir stehen am Ende des fossilen Zeitalters. Auf Kohle, Erdöl und Gas, den Treibstoff der stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte, muss verzichtet werden. Das erfordert einen tiefgreifenden Umbau der industriellen Produktionsweisen, der Landwirtschaft, der Mobilität, aber auch unseres persönlichen Lebensstils. Die schier grenzenlose Verfügbarkeit von Energie wirkte auf uns wie eine Droge, von der wir nur schwer loskommen. Urlaub auf den Malediven, Erdbeeren im Januar, Skifahren auf Kunstschnee, mit Tempo 200 über die Autobahn – das sind Auswüchse dieser Droge. Jetzt aber ist Entzug angesagt – freilich nicht für die Menschen, die den Klimawandel am wenigsten verursacht haben, aber am meisten darunter leiden: die Länder des Südens.

Die jüngsten Berichte des Weltklimarats zeigen so klar wie nie auf, dass die Energiewende kommen muss, um den Klimawandel, um den Klimakollaps abzuwenden. António Guterres, Generalsekretär der Vereinten Nationen, auf der letzten UN-Klimakonferenz: „Wir befinden uns

auf dem Highway zur Klimahölle und haben den Fuß noch auf dem Gaspedal.“

### **Zeitenwende im Anthropozän**

Das Anthropozän ist ein von Geophysikern neu definiertes Zeitalter, in dem der Mensch zur wichtigsten geologischen Kraft geworden ist, die auf unser Ökosystem Erde einwirkt.

Die Idee der Aufklärung und Moderne (um das Anthropozän zeitgeschichtlich in den Griff zu nehmen) war, um den hohen Preis der Ausbeutung von Mensch und Natur, eigentlich eine ideale, revolutionäre: Freiheit, Gleichheit, Solidarität. Die Idee von Fortschritt, Zuversicht, dass alles besser und mehr wird: Wohlstand für alle, Hoffnung auf Frieden durch Handel, Hoffnung auf segensreiche Globalisierung und geordnete Demokratie. Die Kirchen weltweit bauen auf die Verwirklichung der konziliaren Trias von Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung. Gerade Letzteres fügt sich in die Idee, wie wir den Menschen im Anthropozän gerne sehen wollen: als einen, der das Ökosystem Erde nicht zerstört, sondern pflegt und erhält. Der Kinderbuchtitel eines früheren Pastors und Fernsehmoderators passt dazu: „Alles wird gut“.

Diese Zeitenwende, in der wir leben, löst da bei uns Menschen einen Sinnes-, Gefühls- und Denkwandel aus: Alles wird gut? Nein, vieles ist nicht mehr gut. Aus der Utopie wird eine Dystopie.

# Wo ist der Schwung von Paris geblieben?

Janika Wehmann, Jugenddelegierte des Lutherischen Weltbundes, berichtet von der jüngsten Weltklimakonferenz in Ägypten.

*Im November 2022 trafen sich die Vertragsstaaten der Klimarahmenkonvention der UN im ägyptischen Sharm El-Sheikh zu ihrer 27. Konferenz (COP27). Primäres Thema war die Nachbesserung der vereinbarten Klimaziele: Bei der COP26 in Glasgow hatten zwar einige Staaten höhere Ambitionen angekündigt, nach wie vor aber klaffte eine erhebliche Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Die Konferenz einigte sich erstmals auf einen gemeinsamen Geldtopf zum Ausgleich von Klimaschäden in ärmeren Ländern. Der neue Ausgleichsfonds soll unabwendbare Folgen der Erderhitzung abfedern – etwa immer häufigere Dürren, Überschwemmungen und Stürme, aber auch den steigenden Meeresspiegel und Wüstenbildung. Wer aber wie viel in den Fonds einzahlt, und wer wie viel daraus bekommt, blieb offen. Zu den offiziellen Teilnehmern gesellten sich – ohne wirklich mitreden zu können – Vertreter vieler Nichtregierungsorganisationen, auch aus den christlichen Kirchen. Darunter war auch die Jugenddelegierte des Lutherischen Weltbundes Janika Wehmann. Im Folgenden bringen wir Auszüge aus ihrem Bericht an den Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung in der evangelischen Landeskirche in Württemberg.*

„Es ist nicht sinnvoll, eine Überblickskarte des Konferenzgeländes aufzuhängen, die keine wesentlichen Informationen enthält. Es ist ebenso nicht sinnvoll, Wasserspender ohne Wasser aufzustellen. Genauso wenig Sinn ergibt eine technische Unterstützung für klimabedingte Verluste und Schäden ohne finanzielle Unterstützung. Das ECO-Team kann Orientierungslosigkeit und Durst ertragen, aber akzeptiert kein COP-Ergebnis, das Verluste und Schäden sowie daraus resultierende Menschenrechtsverletzungen missachtet.“

Das schrieb der Eco Newsletter vom *Climate Action Network* am letzten Konfe-



Janika Wehmann

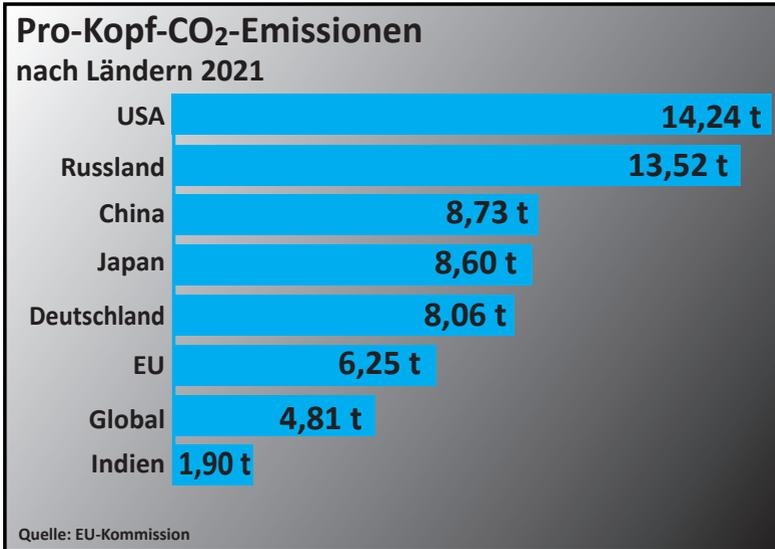
renztage und machte damit deutlich, was die COP27 geleistet hat und was nicht.

1) Die Organisation auf dem Konferenzgelände und das Verfahren der COP-Präsidentschaft hin zum Abschluss text ließen zu wünschen übrig. Verwirrung über Räume und Verwirrung über Texte waren zu auffällig, um als

Versehen gewertet zu werden. Die Zivilgesellschaft hatte eingeschränkte Räume für ihre Anliegen oder hat diese Räume gar nicht erst gefunden.

2) Ja, es gibt nun tatsächlich einen *Loss and Damage Fund* (Ausgleichsfonds für klimabedingte Verluste und Schäden)!

3) Nein, es gibt leider kein Bekenntnis, fossile Energien auslaufen zu lassen, auch



wenn Erneuerbare Energien gefördert werden sollen! Das ist der Preis eines Weltklimagipfels, der auf Konsens beruht und der die Stimmen von Fossil-Lobbyisten offenbar höher wertet als die Stimmen von Frauen, jungen Menschen und indigenen Gemeinschaften. Weltweit gesehen sind es diese Gruppen, die am meisten unter den Folgen des Klimawandels leiden.

Je nach Gewichtung dieser Aspekte fällt die Bewertung als (verhaltener) Jubel mit Bauchschmerzen, z. B. Lutherischer Weltbund (LWB) oder schlecht, z. B. Luisa Neubauer) aus.

### Mein persönliches Fazit

Der Lutherische Weltbund ist seit 2010 akkreditierter Beobachter und schickt jedes Jahr eine Jugenddelegation zur COP. Ich wurde als Delegierte aus der

württembergischen Landeskirche nominiert neben 40 anderen Delegierten aus der ganzen Welt.

Das paulinische Bild vom Leib mit den vielen Gliedern hat für mich so eine ganz neue Bedeutung erhalten. Der Leib war der physisch anwesende Teil unserer Delegation in Scharm El-Scheich und die Glieder erstreckten sich über die Kontinente und hinein die Gesellschaften und Kirchen. Von Finnland bis Südafrika, von El Salvador bis Indonesien, von Kanada bis Singapur – unsere Jugenddelegation hat es über die Zeitzonen hinweg immer geschafft, eine Stunde *afternoon conversation* abzuhalten. Es gab vor Ort Begegnungen mit anderen Umweltaktiven, Media Stunts (öffentlichkeitswirksame Aktionen vor Ort), Gespräche mit Länderdelegationen, wir teilten Eindrücke über den Fortschritt der Verhandlungen, wir

berichteten von unseren Podiumsgesprächen bei Side Events (Begleitprogramm), bei denen man direkter mit Politiker\*innen in Kontakt kommt als in den Verhandlungen selbst, und tauschten uns darüber aus, auf welcher Glaubensgrundlage wir uns fürs Klima einsetzen. Die Zusammengehörigkeit als Delegation und Kämpfer\*innen für Klimagerechtigkeit haben wir als stark empfunden.

Wir berichteten auch aus unseren Heimatkirchen und wir hörten z. B., dass durch die anhaltende Dürre in Ostafrika das Wasser in Kenia und Tansania knapp wird, das Internet aber einwandfrei funktioniert.

In unserem christlich motivierten Einsatz für Klimagerechtigkeit machen wir gemeinsam auf das Leiden von Schöpfung und Menschen, insbesondere von vulnerablen Gruppen im Globalen Süden, aufmerksam. Wir wollen die Schöpfung erhalten und Mitgefühl für alles Lebendige zeigen. 46 Prozent der Mitglieder des LWB leben in Ländern, die besonders vom Klimawandel betroffen sind. Der Leitspruch des LWB für Klimagerechtigkeit lautet daher: „Creation not for sale“ (Die Schöpfung steht nicht zum Verkauf). Die Kernforderungen bei der COP27: Die Einhaltung des 1,5-Grad-Ziels, die Anpassung an den Klimawandel und die Finanzierung klimabedingter Verluste und Schäden sind für uns Ausdruck christlicher Solidarität und Nächstenliebe.



### **Als Deutsche, als Frau, als junge Erwachsene**

Als Deutsche habe ich mich immer gefreut, wenn Deutschland einige Millionen Euro auf der COP27 versprochen hat, aber beim zweiten Nachdenken war klar: Im Vergleich zu anderen Ausgaben, wo Milliarden Euro zur Verfügung stehen, ist das Klimabudget immer noch klein.

In meiner Bildungsarbeit im DiMOE (Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung) geht es auch um Themen wie Wirtschaftswachstum und Konsum; die Brücke zur Klimagerechtigkeit führt über solidarische Nachhaltigkeit: Effizienz, Konsistenz und Suffizienz. Die Suffizienz wird oft vernachlässigt, ist aber sehr wichtig. Selbst die EKD spricht von der „Ethik des Genug“.

Selbstverständlich geht es hier um die gerechte Verteilung von Ressourcen und Wohlstand zwischen und innerhalb von Staaten. In Staaten, die in absehbarer Zeit überflutet werden, löst sich diese Frage nicht auf, sondern zwingt uns, unser Weiter-So zu rechtfertigen: Vor unseren Glaubensgeschwistern, vor jungen Menschen, vor Frauen und indigenen Gemeinschaften, die besonders leiden.



In einem Gespräch mit den anderen Delegierten haben wir festgehalten: Bei der Frage, was der Klimawandel für das eigene Leben bedeutet, geht es in wohlhabenden Gesellschaften oft um Bequemlichkeit, während es für vulnerable Gruppen ums Überleben geht. Dabei sind es diese Gruppen, von denen man echte Klimaresilienz lernen kann.

### Ausblick

Ich war beeindruckt, wie die jungen Menschen, die noch deutlich düsterere Zukunftsaussichten haben als wir, mit Freude und Tatendrang an die Arbeit gehen, Projekte initiieren und ihre Gemeinschaften über den Klimawandel aufklären.

Macht das unser Engagement in Deutschland einfacher oder schwerer? Die Tatenlosigkeit sehe ich jedenfalls in der Politik und Wirtschaft, insbesondere der fossilen Industrie. Die Rufe nach „People, not profit“ werden so schnell nicht verstummen.

Was also tun – außer demonstrieren? Nach der COP27 ist vor der COP28 in Dubai. Wir als Kirche und viele andere werden genau beobachten, welche Beschlüsse bis dahin umgesetzt werden und ob das Geld wirklich dahin fließt, wo es zum Überleben benötigt wird. In unserer Kirche können wir uns derweil behertzt an die Umsetzung des Klimaschutzgesetzes machen, das die Synode der württembergischen Landeskirche in ihrer Herbsttagung verabschiedet hat.

## Nein, wir waren nicht die letzten.

Die Ordination von Frauen zu Pfarrerinnen war in den 1970er Jahren das zentrale Anliegen des AEE.

Während das Thema bei uns längst durch ist und wir uns über wunderbare Kolleginnen mit toller Arbeit freuen, ist das in Australien leider immer noch nicht durch.

Am 11. Februar hatte die lutherische Kirche Australiens einen weiteren Versuch unternommen - und ist wieder gescheitert. Auch dieses Mal (nach bereits zwei anderen Abstimmungen in diesem Jahrtausend) ist die Zweidrittel-Mehrheit für die Zulassung der Frauen zum Pfarramt verfehlt worden. Und zwar knapp! Von den 229 nötigen Stimmen wurden 203 erreicht.

Nun will die Synode prüfen lassen, ob es nicht möglich wäre, eine Kirche mit zwei verschiedenen Systemen zu haben. Frei nach dem Motto „cuius regio eius Frauenordination“.

Wir meinen: Es ist ein Jammer, dass die lutherische Kirche in Australien diese Chance verpasst hat.

Wir drücken die Daumen, dass wenigstens eine flexible Lösung gefunden werden kann, die Frauen in manchen Regionen den Zugang zum Pfarramt ermöglicht.

Und dann, so Gott will, mag es in zehn Jahren wieder eine Abstimmung geben, in der die Befürworter:innen sich endlich durchsetzen können!

Wir beten für die Theologinnen in Australien und geben die Hoffnung

# Der Einbruch des Bösen in unsere Welt

Können wir theologisch damit umgehen?

Martin Kleineidam

1. „Die ich rief, die Geister, werd´ ich nun nicht los.“ Goethe warnt mit seinem Zauberlehrling, sich mit dem Bösen zu beschäftigen. Der Schüler aus des Dichters Hand wollte indessen wie sein Meister auch einmal den Knecht – den Besen – laufen lassen. Doch der Arme hat das Wort zur Beendigung des Zaubers vergessen. Die Folge war eine Überschwemmung, die mit Blick auf den Klimawandel an Ahrweiler denken lässt.

2. Man ist heute aber auch von anderer Seite gewarnt, das Böse in den Blick zu nehmen. Seit den 60er-Jahren wollte man nichts von Sünde und Bösem wissen. Denn zuvor wurde der Begriff im moralischen Sinn missbraucht. So entstand 1970 von F. K. Waechter in Abhebung zum Struwwelpeter des Psychiaters Heinrich Hoffmann (1844) der Anti-Struwwelpeter.

Wurde im Standardwerk der autoritäreren Erziehung bis 1960 noch mit dem

Schneider und seiner Scher´ den Kindern das Daumenlutschen ausgetrieben, steht jetzt der Schneider traurig da.

Auch mit dem Buch von Konrad Lorenz, *Das sogenannte Böse*, hat sich eingebürgert, dass man von Sünde nicht mehr redet. Das Sündenbekenntnis in Gottesdiensten wurde genant auf ein Schulbekenntnis reduziert. Sünde wurde trivial als Fehlverhalten verstanden, verkümmerte zum Sündenregister in Flensburg oder entwich kokett in die deutsche Serie „Liebe Sünde“ (1993-2000).

3. Wenn nicht mancher im 11. September 2001 den Einbruch des Bösen erblickt hat, so revoltierte J.K. Rowling mittels des Buches „Harry Potter und der Stein der Weisen“ gegen die Zeit ohne das Böse. Sie ließ den Bösewicht Lord Voldemort sagen: „Es gibt kein Gut und Böse. Es gibt nur Macht, und jene, die zu schwach sind, um nach ihr zu streben.“ Auf einmal ist das Böse wieder in die Welt der Literatur eingebrochen und wurde ohne Widerspruch akzeptiert. Denn das Problem mit dem Übel erweist sich bis heute darin, dass das Böse beschönigt, sogar als Motor des Fortschritts gesehen wird. Schon Hermann Graf Keyserling schrieb im Reisetagebuch eines Philosophen kurz nach dem Ersten Weltkrieg: „Nun ist gewiss, dass das Böse seine bestimmte und notwendige Funktion hat in Weltöko-



*nomie. Vernichtung allein bahnt den Weg zu radikaler Erneuerung. Wenn es ernstlich vorwärtsgehen soll, muss der Naturprozess des Werdens und Vergehens zuweilen beschleunigt werden.“*

Mit dieser unbekümmerten Einstellung zum Bösen, die ihm sogar noch die Funktion der Erneuerung gibt, lässt sich denn heute auch der Mangel erklären, warum sich viele gegenüber lebensfeindlichen Geschehnissen in der Welt nicht äußern. So wird Corona, den Folgen des Klimawandels oder dem Ukraine-Krieg insgeheim die Funktion zugebilligt, die Überbevölkerung zu stoppen (vgl. Dr. Zobrist in: Dan Brown, *Inferno*). Hannah Arendt, *Über das Böse*, hat die Indifferenz gegenüber dem Bösen als Ursache für dessen Horror und zugleich seiner „Banalität“ ausgemacht.

4. Wir werden weiterhin vielfach gewarnt, uns mit dem Bösen zu beschäftigen; denn die „Menschen hassen nie so sehr den, der Böses tut, noch das Böse selbst, wie den, der es beim Namen nennt.“ (Giacomo Leopardi). Gegenüber allen Warnungen sei ein Ausflug in die Welt der Sünde gewagt, wie ihn Paulus gemacht hat. In Römer 7, 7-23 beschreibt der Apostel die Falle, in die der Mensch gerät, wenn er sich als natürlicher Mensch dem Gesetz aussetzt. Denn mit der Setzung des Gesetzes – sei es heteronom, autonom, theonom oder diskursiv gewonnen – wird eine Stimme wach, die wir bereits aus 1. Mos. 3,1 kennen: „Ja, sollte Gott gesagt haben...:“ „Halt“, möchte man rufen, „hat er nicht!“ Denn wer Gen. 2f. nachliest, wird merken, dass die

Schlange der biblischen Fabel aus dem Einzelfall (Gen. 2,16) eine unbestimmte Menge macht (*Ihr sollt nicht von allen Bäumen essen*). Diese „Ver-Mengung“ ist zwar auch wieder nur die Zahl eins (*ein* Baum der Erkenntnis von Gut und Böse), hat aber eine fatale Wirkung auf den natürlichen Menschen. Er fühlt sich angesichts der vorgegaukelten Masse zu kurz gekommen, hintergangen und verstrickt sich in Verschwörungstheorien.

Das Gebot wird von der Sünde benutzt, wie Paulus herausgearbeitet hatte, um es gegen den Stifter (Gott, Mensch, Staat, den Einzelne) selbst zu wenden. So findet sich beim natürlichen Menschen die Erkenntnis: *„Ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich.“*

Äußerlich wird diese Erkenntnis entweder als Fehlverhalten erkennbar oder durch Selbstrechtfertigungen verborgen. Die eigentliche Ursache des Bösen liegt aber nicht im Gesetz (so Paulus), nicht in falschen normativen Maximen (anders I. Kant) und schon gar nicht im Wesen des Menschen (anders Th. Hobbes), sondern im Akt der Setzung von Gesetzen selbst. Die Sünde ist ein Spaltprodukt der Gesetze, ein Tintenspritzer beim Aufsetzen von Normen. Wie J. Moltmann festhielt, kommt dem Bösen daher keine eigene Personalität (etwa Teufel, Satan... ) zu. „Der Mensch vor dem Gesetz“ (Kafka) ist der Sünde ausgesetzt und spürt sie als Angst vor dem größtmöglichen Bedeutungsverlust (letztlich dem Tod). Sie ist daher weder metaphysisch noch materiell-moralisch, sondern eine Strömung, die den ganzen Menschen plötzlich erfassen und genauso schnell

wieder verlassen kann. Wer sich mit dem Einbruch des Bösen in der Welt beschäftigen will, dem ist mit Luther zu raten, sich zunächst nicht mit der Welt und ihren bösen Erscheinungen zu beschäftigen, sondern mit der Ganzheit der Gottheit (unus deus absconditus ac revelatus). Zugleich warnt auch der Reformator, sich mit der Schattenseite Gottes zu beschäftigen, einer Kraft, die in die Versuchung führen (Quelle „Q“ in Mt. 6,13a und Lk. 11,4) und zugleich vom Bösen erlösen kann (allein Mt. 6,13b), die in Abgründe stoßen (s. Hiob) und wieder erretten kann (Israel aus der Sklaverei). Sie ist das Geheimnis der Welt, das uns hinsichtlich der „bösen“ Katastrophen, die diese Kraft auslöst, erschreckt und uns zugleich auf die Opfer der Unglücke verweist, ihnen beizustehen.

5. Um ein fehlendes Wort ging es beim Zauberlehrling, das den Spuk beendet. Paulus rief aus: *Dank sei Gott, durch Jesus Christus, unsern Herrn (Röm. 7,25)* und endet seine Überlegungen mit dem alles verändernden Satz: *Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn (8,39)*. Durch dieses eine Wort der Liebe in Christus wird alles Böse weit überwunden, weil sich an ihm das Wesen der freien Urkraft festgemacht hat. Der von dem Wort der Liebe erfasste Mensch wird eigentlich erst auf die Korruption des Gesetzes durch die Sünde aufmerksam. In seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ sagt daher Luther, das Gesetz weist uns zwar den richtigen Weg, es gibt uns aber nicht die Kraft,

diesen Weg auch zu gehen. Aus der Erkenntnis des geistbeseelten (geliebten und liebenden) Menschen gewinnt Paulus Folgen für den Einzelnen (Röm. 8,1-17), die Schöpfung (8,18-27) und die Gemeinschaft (Röm. 8,28-39).

Für den geistbeseelten Menschen geht es angesichts des Bösen in der Welt heute darum, sich ab und an zu trauen, sich den Urteilen der anderen, die bekanntlich die Hölle sein können (J.-P. Sartre, *Geschlossene Gesellschaft*), auszusetzen. Es geht darum, nicht „die Bösen“ – das können ab und an wir selbst sein – zu vernichten, sondern mutig das Böse beim Namen zu nennen, z. B.

- dort Krieg zu sagen, wo andere es verbieten;
- dort Kindesmissbrauch anzusprechen, wo andere das zu vertuschen suchen;
- dort gegen Klimaverbrechen aufzustehen, wo andere das Leben auf gewinnorientierten Bahnen weiter rollen lassen.

Es gilt, im Widerspruch mit den anderen im Gespräch zu bleiben.

Umgekehrt gilt es, auch mit denen zu reden, die sich aus Protest gegen die Untätigkeit hinsichtlich des Klimawandels auf den Straßen festkleben. Man kann mit ihnen über die Grenzen der Zeichenhandlungen diskutieren. Deren Kriminalisierung aber führt nur wieder in ein moralisches Missverständnis der Sünde. Einige Minister der CSU stehen mittels Präventivhaft von Aktivisten der Letzten Generation in vorderster Reihe der Steine-Klauber (vgl. Joh. 8,3-5).

Die moralische Rede vom Bösen macht es sich allzu leicht, in der auf dem As-



phalt festgeklebten Hand das Böse zu sehen, statt sich mit der Ganzheit Gottes und der eigenen Selbsterkenntnis zu beschäftigen. In der moralischen Rede findet sich ein fataler Mangel an Erkenntnis der scheinbar dienstbaren Geister des Zauberlehrlings, die man bis zum Lebensende wohl nicht loswird.

## „Und was sagst du dazu?“

**Warum wir wieder die gute alte Diskursethik von Habermas pflegen sollten**

*Miteinander reden, um gemeinsam zu erkennen, was gut und was böse ist, was richtig und falsch: Das ist, stark vereinfacht und in einen Satz gerafft, die Idee der Habermas'schen Diskursethik.*

Warum bringen wir dieses ziemlich in die Jahre gekommene Kommunikationsmodell, das in der 68-Ära eine gewisse Rolle gespielt hat, hier aufs Tapet? Weil die Idee eines demokratischen Gesprächs, die Jürgen Habermas vor 60 Jahren in die Gesellschaft schmiss, heute, in der digitalen Hau-drauf-Welt der sozialen Medien, dringender denn je verwirklicht werden sollte. Aktueller Bezug: Der 93jährige Habermas hat sich in diesen Tagen und ganz im Stil seiner Diskursethik zum Krieg in der Ukraine geäußert, und wir sind gespannt, ob und wie sich nun ein solcher Diskurs entfaltet.

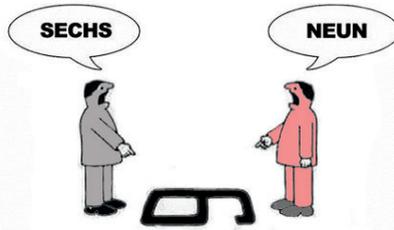
Wie entstand diese Diskursethik? Habermas hatte mit der Diskursethik das in eine Gesprächs-Methode umgesetzt, was er mit seinem bekannten *Strukturwandel der Öffentlichkeit* nochmals zehn Jahre vorher der damaligen gesellschaftlichen Umbruchsituation vorgesetzt hatte – ein durchaus doppeldeutiges Werk, in dessen optimi-

stischem Aspekt er auf eine funktionierende partizipative Politikkultur baut, an der alle teilhaben: „Gewissenhafte Privatleute“, Parteien, Organisationen.

Daraus speist sich – so das Ideal – der demokratische Willensbildungsprozess, in dem die Medien (damals „nur“ Zeitung, Funk und Fernsehen) eine zentrale Rolle spielen, und der schließlich zur politischen Entscheidung und zum politischen Handeln in einem demokratischen und sozialen Rechtsstaat führt. Habermas' Schrift setzte damals einen Impuls in die beginnende 68er-Zeit gesellschaftlicher Umbrüche.

Große Gedanken. Auf diese Idee bezogen, entwickelte Habermas also seine Diskursethik, wie ein solches demokratisches Gespräch funktionieren sollte, nämlich dass man im Konsens und auf Basis vernünftiger Argumente universelle Aussagen über moralische Prinzipien treffen kann. Dieser rationale Diskurs (rational gleich vernünftig ist bei Habermas immer dick unterstri-

chen) sollte dabei universalen Ansprüchen gehorchen: Verständlichkeit, Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit - eine notwendige Voraussetzung für jeden Argumentation.



Er hatte damit in eine Theorie, ja mehr: in eine Morallehre gegossen, was ein gutes Gespräch ausmacht, ein weltkluges, in die Zukunft führendes, alle Teilnehmer einschließendes. Rollentausch (Ich nehme deine Position ein und du meine) und Perspektivwechsel, Debattenkultur im Pro und Contra, das Zweifeln oder gar das sokratische Nicht-Wissen, mit dem ich mein Gegenüber zum Nachdenken bringe, all dies steckt in der Diskursethik. Habermas' Mitstreiter, der Philosoph Hans-Georg Gadamer, mag mit der genial einfachen Ausdeutung eines platonischen Dialogs die Hinführung gewesen sein: „Ein Gespräch setzt voraus, dass der andere Recht haben könnte.“

Das ist die konstruktive Streitkultur: Ja, ich habe eine starke Meinung. Aber ich spreche dem anderen nicht ab, eine abweichende zu haben. Und vielleicht kommen wir zu zweit gar auf eine neue?! Die alte Idee der Dialektik: These, Antithese, und daraus erwächst nicht ein billiger Kompromiss, sondern eine übergeordnete Synthese, eine „Erkenntnis höherer Art“ (Hegel).

Habermas hatte diesem Ideal einer demokratischen Öffentlichkeit freilich schon damals eine negative Entwicklung gegenübergestellt, nämlich dass die partizipative Kultur sich aufreibe zwischen Film, Funk und Fernsehen und so der aktive Diskurs zu

einem passiven Konsum werde.

In den 90er-Jahren dann zog er im Blick auf die Wende 1989 eine eher positive Zwischenbilanz, als, nicht zuletzt dank des Massenmediums

Fernsehen, Demonstranten zu einer demokratischen Macht wurden. In seinem neuesten Buch *Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik* (Nov. 22) nimmt Habermas vor allem auf das Internet Bezug und analysiert, dass nun unsere Gesellschaft in eine Gesellschaft von „Halböffentlichkeiten“ zerfalle und gemeinsame Bezugspunkte verliere. Trauriger Befund: Der utopische Traum von der Gleichwertigkeit aller Medienutzer im Internetzeitalter ist geplatzt.

Mehr noch: Die bewährten Traditionen der deutschen Streitkultur sind gefährdet. Gespräche über wichtige gesellschaftliche Themen werden heute oft unversöhnlich und ohne Rücksicht auf die andere Seite geführt. „Fake News“ haben die Kultur der gehaltvollen Diskussion ausgehöhlt. Im Internet wird gepöbelt und polemisiert.

Vor allem haben wir's immer mehr mit selbsternannten Bescheidwissern zu tun, die in ihren Echokammern und Blasen nur noch sich selbst hören, und denen die Meinung anderer egal ist. Dieser „neue Strukturwandel der Öffentlichkeit“ führt in die Fragmentierung derselben. Das heißt: Die eine gemeinsame politische Öffentlichkeit gibt es nicht mehr. Als Rezept fällt uns da nur die Pflege und Praktizierung der guten alten Streitkultur aller mit allen ein, ganz im Sinne der Habermas'schen Diskursethik.

Lutz Taubert

## Die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen – totgeschwiegen?

*Vom 31. August bis zum 8. September 2022 fand die 11. Vollversammlung des ÖRK der Kirchen in Karlsruhe statt. Rund 4.000 internationale Gäste aus 352 Mitgliedskirchen trafen sich zu dem Ereignis, das nur alle acht Jahre stattfindet. Zum ersten Mal in seiner über 70-jährigen Geschichte war Deutschland Gastland einer Vollversammlung. Renate Käser, Mitglied der Landessynode, nahm als Beobachterin daran teil. HG Koch befragte sie nach ihren Eindrücken.*



*Frau Käser, wir vom AEE haben den Eindruck, dass das Echo in den deutschen Medien auf die Ökumenische Versammlung ziemlich schwach war. Falls Sie das auch so sehen – haben Sie eine Erklärung dafür?*

Ja, eine Berichterstattung war quasi nur an einigen speziellen Stellen zu finden. Zum ersten Mal in der Geschichte des Weltkirchenrats fand eine Vollversammlung in Deutschland statt. Das hätte wirklich mehr Aufmerksamkeit verdient. Dann wurde auch noch unser Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm zum Vorsitzenden des Zentralausschusses gewählt! Das hat das Medienecho etwas gesteigert. Die Wahl eines Deutschen zum Papst war aber seinerzeit viel mehr im Rampenlicht! Woran kann das liegen? Gute Frage! Ich denke, wir haben wenige Orte in unserer Kirche, die darauf ausgerichtet

sind, ökumenische Andockpunkte zur täglichen Lebensrealität unserer Mitglieder zu schaffen.

*Was kann man tun, dass die wichtigen Beschlüsse in unserem Land und speziell in der ELKB ankommen?*

Ich empfehle, Beziehungspunkte zu den Themen der Vollversammlung herzustellen. In meinem Mikrokosmos, dem Religionsunterricht an beruflichen Schulen, habe ich mit Interviews sehr gute Erfahrungen gemacht. Zusammen mit der Landshuter Ökumenebeauftragten Anette Rapp habe ich Vollversammlungsteilnehmenden Fragen zu Gerechtigkeit, Glaube und Glück gestellt und daraus einen 30-Minuten-Film erstellt. Durch die Arbeit damit ist in meinen Klassen eine Verknüpfung entstanden, die Interesse geweckt hat. Viele Schüler:innen fanden: Die Botschaft des Weltkirchenrates greift wichtige Fragen der Zeit auf und hat eine hohe Relevanz für die Welt! Solche Andockpunkte können auch all die Ökumenebeauftragten bieten, die in Karlsruhe mit dabei waren. Auskunft darüber gibt das Ökumenereferat unserer Landeskirche. Auch über das Internet kann man sich auf der Homepage



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm wurde in Karlsruhe zum Vorsitzenden des Zentralausschusses des ÖRK gewählt.

des ÖRK gut an die Themen heranzuarbeiten. Ein inspirierender Einstieg kann dazu der Film *Die Bayern beim Weltkirchenrat* von Axel Mölkner-Kappl sein, den man leicht auf Youtube findet.

*In Deutschland spricht man angesichts des Ukraine-Krieges von einer „Zeitenwende“. Wie kommt diese „Zeitenwende“ in der Ökumene an?*

Das war in der Tat sehr spannend, denn es waren Delegierte aus der Ukraine und auch aus Russland mit dabei. Die große Mehrheit der Teilnehmenden hat sehr um friedensbildende Maßnahmen gerungen und auch immer wieder für Frieden gebetet. Die russischen Delegierten hatten teilweise eine andere Sicht auf die Dinge, haben die gemeinsame Arbeit aber mitgetragen. Der Krieg ist eine Zeitenwende aus europäischer Perspektive. In anderen Teilen der Welt gibt es weitere existenzielle Spannungsfelder, für die sich Menschen Lösungen erhoffen. Die Herausforderungen des Klimawandels sind

für viele, vor allem junge Menschen, eine extreme Belastung. Gleichberechtigung der Geschlechter beschäftigt viele Frauen vor allem aus Afrika sehr. Der Ruf nach wirtschaftlicher Gerechtigkeit hat in vielen Ländern eine enorme Relevanz. Solche Einbringungen wurden intensiv diskutiert und man hat sich in den Verlautbarungen auf einen tragbaren Konsens zubewegt. Es wurde klar:

Menschen verschiedener Kirchen dieser Erde haben unterschiedliche Perspektiven auf die Themen dieser Welt. In Begegnungen, intensiven Gesprächen und Auseinandersetzungen und in ganz eindrücklichen und berührenden Andachten wurden Gemeinsamkeiten und auch Unterschiede deutlich. Die spürbare Grundlage für ein konstruktives Miteinander ist unser gemeinsamer Glaube. Das drückt der Bibelvers aus, der das Motto dieses großen Weltkirchentreffens war: Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt!

## Bischofswahl: Wer tritt an?

Am 23. Januar wurde überraschend, noch vor der amtlichen Frist, bekannt, welche vier Männer und Frauen sich um das Bischofsamt in der ELKB bewerben. Gewählt wird am 27. März, wahlberechtigt sind die Mitglieder der Landessynode. Aber natürlich ist die Frage „Wer wird’s“ von allerhöchstem Interesse. Der AEE stellte den Kandidierenden drei kurze Fragen. Die Antworten von Gabriele Horschelmann, Nina Lubomierski, Christian Kopp und Klaus Schlicker stellen wir hier vor.

### Würden Sie eine politische Bischöfin/ein politischer Bischof sein?



**Direktorin**  
**Dr. Gabriele**  
**Hoerschelmann**

Als Direktorin von Mission EineWelt habe ich einen weiten Horizont für die Situation der Menschen in den Kirchen weltweit. Mich

bewegen die Nöte der Menschen, die nicht selten durch die politischen Bedingungen verursacht werden.

Natürlich ist die Kirche keine politische Partei. Es ist ihr Anspruch, Menschen unterschiedlicher politischer Prägung ein geistliches Zuhause zu bieten. Aber wir sind als Kirche immer Teil der Welt. Wenn wir in dieser Gesellschaft ein relevanter Player sein wollen, dann muss die evangelische Perspektive in den öffentlichen Diskurs gebracht werden. Wir haben als Christen eine evangelische Haltung zu Fragen einzubringen, die die Menschen heute bewegen. Ich sehe die Aufgabe der Bischöfin in zweierlei Hinsicht: Orientierung innerhalb der Kirche zu geben und nach außen die evangelische Stimme in der Gesellschaft hörbar zu machen.



**Regionalbischof**  
**Christian Kopp**  
**München**

Das Leben und die Botschaft von Jesus aus Nazareth sind für mich persönlich der Schlüssel zu einem guten Leben. Sie

helfen mir, mein Leben in allen Höhen und Tiefen zu gestalten und manchmal die Schrecken des Lebens auch einfach nur zu ertragen. Jesus hat keinen Unterschied gemacht zwischen politisch und unpolitisch.

Der erste Auftrag für mich als Pfarrer ist ein spiritueller, ein seelsorgerlicher. Aber das Innen und das Außen von Menschen sind eng verbunden. Menschen leben in Gemeinschaft, im Gemeinwesen. Darum ist es regelmäßig nötig, in Fragen von sozialer Gerechtigkeit oder dem nötigen Ausgleich der Interessen zwischen den Starken und den Schwachen für den Frieden in einem Staat und in der Welt klar Stellung zu beziehen. Oder auch die so drängenden ökologischen Fragen nach dem Klima und der Gerechtigkeit – da kann die Kirche nie schweigen. Das versuche ich in meiner jetzigen Aufgabe, das würde ich dann auch tun.



**Dekan**  
**Klaus Schlicker**  
**Windsbach**

Ein Bischof muss immer auch politisch sein. Natürlich muss er sich nicht zu jeder Einzelfrage der Tagespolitik äußern. Er wird zu grundlegenden

Fragen die Position des christlichen Glaubens einbringen wie zum Beispiel zu Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung oder der Würde jedes Menschen. Wichtig ist mir dabei: Alle Mitglieder der Kirche sollen sich als

gleichwertige Mitglieder fühlen können, auch wenn sie unterschiedliche politische Meinungen vertreten.



**Dekanin**  
**Dr. Nina Lubomierski**  
**Landshut**

Ein Blick auf den historischen Jesus und sein Schicksal zeigt, dass sein Wirken und seine Lehre von seinen Zeitgenossen

als politisch wahrgenommen wurden und von der römischen Besatzungsmacht als Bedrohung. In einer Demokratie kann die Kirche dazu beitragen, dass politische Diskurse offengehalten, christliche Werte in Diskussionen eingebracht und marginalisierte Gruppen in den Blick genommen werden. Außerdem hat die Fürbitte für politische Entscheidungsträger und -trägerinnen eine lange christliche Tradition. Für das bischöfliche Amt schärft die lutherische Tradition mit Confessio Augustana 28 eine Unterscheidbarkeit, aber keine Trennung zwischen Politik und Kirche ein.

## Auch die ELKB wird kleiner und älter, wir sind schon eine Minderheit. Macht Ihnen das Angst?

**Hörschelmann:** Nein, es macht mir keineswegs Angst eine Minderheit zu sein. Dafür kenne ich zu viele Kirchen, die durchaus blühen und sich entwickeln, auch wenn sie in ihrem Land keine Mehrheit bilden. Allerdings sollten wir uns mit dem „kleiner und älter“ werden nicht abfinden. Hier wünsche ich mir ein starkes Selbstbewusstsein in der Kirche, das eine herzliche Willkommenskultur pflegt, die Menschen an ihren Orten aufsucht, sie in ihrem Leben begleitet und dabei alle Generationen liebevoll im Blick behält. Die Kirche hat eine starke missionarische Kraft in die Wiege gelegt bekommen. Den Kopf in den Sand stecken gilt nicht!

**Kopp:** Wir sind eine starke Gemeinschaft. Über zwei Millionen Menschen sind Mitglied der ELKB. Da findest Du überall besondere und tolle Menschen. Ich mache mir da keinerlei Sorge (und schon gar keine Angst), dass diese Menschen nicht auch in Zukunft kreativ, fromm, leidenschaftlich und engagiert in den Netzwerken überall in Bayern Gutes organisieren, Menschen unterstützen und schöne Erfahrungen ermöglichen.

In meinem ganzen beruflichen Weg war es mir immer wichtig, in die gesellschaftlichen Netzwerke zu gehen und die verschiedenen Menschen zusammen zu bringen. Wir bringen

dabei die spirituelle Perspektive ein, die ist wichtig. Ich mag Veränderungen. Manche der jetzt anstehenden Veränderungen hätte ich mir nicht gewünscht. Aber für mich geht es darum, die jetzt zu begleiten und Wege in Zukunft zu suchen. Die Traurigen und die sich noch schwer tun mit der Veränderung, brauchen gute Begleitung.

**Lubomierski:** Mein Konfirmationsspruch lautet: „Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht.“ (Ps 56,12) Danach versuche ich zu leben und bin überzeugt, dass wir die Herausforderungen in der ELKB besser meistern werden, wenn wir zuversichtlich und hoffnungsfroh sind.

**Schlicker:** Die ELKB lernt, sich auf die neue Situation einzustellen. Ich hoffe, dass sie sich weniger mit sich selbst beschäftigen wird, sondern noch klarer ihren Auftrag erfüllt: Gott zu ehren und den Menschen zu helfen, im Glauben an Jesus Christus Orientierung für Hoffen und Handeln zu finden. Sie wird profilierter, spiritueller, ehrlich und selbstkritisch sein. Sie wird Gott und den Menschen nahe sein und Trost spenden. Sie wird sich deutlich für Bedürftige einsetzen, missionarisch und diakonisch sein. All das wird sie attraktiv machen. Mir ist um die ELKB nicht bange.

## Der Personalmangel bei Pfarrpersonen und in der Verwaltung ist eine große Herausforderung für die Gemeinden. Müsste nicht auch in den zentralen Diensten unserer Landeskirche sparsamer mit Personal umgegangen werden?

**Hörschelmann:** Der Personalmangel zieht sich nicht nur durch die Gemeinden, sondern auch durch die Dienste und Einrichtungen. Deswegen strukturieren viele um und kooperieren mit anderen. Mission EineWelt hat 2022 seine ganze Inlandsarbeit umstrukturiert und Stellen reduziert. Auch das Amt für Gemeindedienst, das Amt für Jugendarbeit und die Gemeindeakademie stecken in einer umfassenden Fusion. Das Landeskirchenamt hat erste Pläne zum „LKA 2030“ vorgelegt, die den Stellenabbau einschließen.

Aber, wenn wir nur in den Insolvenzgesang „sparen und abbauen“ einstimmen, dann tut uns das nicht gut. Diese Gesellschaft braucht uns, sie braucht unsere Stimme, die mutmachenden Geschichten des Evangeliums und unsere Rituale an den Knotenpunkten des menschlichen Lebens. Überall da entsteht Resonanz. Da kommt Leben in Schwingung. Ich würde gerne einen Blickwechsel vornehmen. Lassen Sie uns nicht nur fragen, „wie können wir mehr sparen?“, sondern: Wer gibt uns Geld für unsere wichtigen Aufgaben? Wie verteilen wir bestimmte Aufgaben sachgerecht auf andere Berufe? Wie machen wir den Pfarrberuf für heutige junge Menschen attraktiv? Wie können wir Menschen aus anderen Berufserfahrungen den Quereinstieg in kirchliche Berufe erleichtern? Und lassen Sie uns – um Gottes Willen – Neues ausprobieren.

**Kopp:** Wir sind als Landeskirche mit dem Prozess Profil und Konzentration mittendrin in wichtigen Schwerpunktsetzungen. Ich halte gar nichts davon, jetzt plakativ zu sagen, da darf nicht gespart werden (am besten noch aus Prinzip), an anderen Punkten aber schon. Wir schauen im Moment in den kirchenleitenden Organen genau hin und entwickeln gute, tragfähige Lösungen für eine kleiner werdende Kirche. Unser Gleichgewicht in der Landeskirche

finde ich ziemlich gut ausbalanciert. Wir brauchen Kirche vor Ort so viel und kreativ es nur geht. Aber wir brauchen auch Unterstützung und Engagement für ganz Bayern, hier auch so viel und kreativ wie es nur geht. Beides ist Kirche. Bei uns ist niemand überflüssig. Die kirchliche Arbeit macht doch so viel Sinn. Bei weniger Menschen in pastoralen, theologisch-pädagogischen Diensten brauchen wir intelligente Lösungen für die Gemeinden und für die Regionen, damit dort auch mit weniger Personen gerne und geistvoll gearbeitet werden kann.

**Lubomierski:** Angesichts des Personalmangels werden wir uns in Zukunft noch genauer ansehen müssen, für welche Aufgaben welche Berufsgruppe die geeignetste ist. Pfarrpersonen in den Gemeinden werden insbesondere von Verwaltungsaufgaben entlastet werden müssen, damit sie sich ihren eigentlichen Aufgaben zuwenden können. Ferner müssen wir noch stärker in die Nachwuchsgewinnung investieren und daran arbeiten, eine attraktive Arbeitgeberin in Kirche, Verwaltung und Diakonie zu bleiben.

**Schlicker:** Diese Herausforderung wird in allen Bereichen noch entschiedener anzugehen sein. Verwaltung und die zentralen Dienste müssen einerseits verschlankt werden. Andererseits müssen sie doch so effektiv arbeiten, dass die Personen im Pfarrdienst von allem entlastet werden, was nicht ihr Kerngeschäft ist. Und dieses Kerngeschäft wird neben Verkündigung und Seelsorge vor allem auch die Befähigung und Begleitung von sog. Ehrenamtlichen sein. Die Kirche wird dadurch weniger pfarrerzentriert sein. Sie wird demokratischer.

# Inflation – Wer profitiert, wer leidet?

Von Thomas Krämer

*Diplom-Volkswirt Thomas Krämer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt in Bayern. Er stellt unserer Kirche wissenschaftliche Expertise zu aktuellen Problemen zur Verfügung. Für b+k beleuchtet er das Thema „Inflation“ und wer davon als Gewinner und Verlierer betroffen ist.*

Die Abnahme von Kaufkraft einer Währung in einem gewissen Zeitraum innerhalb ihres Währungsgebiets nennt man Inflation. Das bedeutet praktisch, es können mit dem gleichen Geldbetrag am Ende einer Zeitperiode weniger Güter gekauft werden. Im November 2022 haben wir in Deutschland eine Preissteigerungsrate von 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Daher kann man mit dem gleichen Geldbetrag nur noch 91 Prozent der Güter kaufen, die man im November 2021 kaufen konnte.

Zunächst ein Blick auf die Warengruppen, von denen die Inflation hauptsächlich angetrieben wird. Das wären die Primärenergieträger Erdgas und Erdöl sowie Getreide, insbesondere Weizen, und Speiseöl, insbesondere Sonnenblumenöl.

Durch erhöhte Nachfrage steigen die Preise auch bei den Gütern, welche jene Güter ersetzen können, bei denen zuvor der Preis gestiegen ist. Das wären beispielsweise Brennholz, Kohle, Rapsöl, andere Weizenarten. Letztlich steigen die Preise von Gütern, zu deren Produktion die vorher genannten benötigt werden, also Treib- und Heizstoffe, Strom, Mehl, Nudeln, Milch, Butter usw. All diese genannten Güter haben auch die höchsten Preissteigerungen im Vergleich zum Vor-

jahr. Sie liegen im November 2022 zwischen 40 und 110 Prozent.

Dass bei steigenden Preisen Produktions- und (Zwischen-)Handelsbetriebe Lieferungen so weit möglich zurückhalten und auf weiter steigende Preise setzen, ist ein wirtschaftlicher Wesenszug. Die Einnahmen werden maximiert, während die Ausgaben nicht im gleichen Umfang steigen. Bei Ausweichprodukten sind die Einnahmensteigerungen zumeist höher als die erhöhten Kosten. Auch hier entstehen ohne weiteres Zutun höhere Gewinne in der Produktion und im (Zwischen-)Handel. Steigen die Preise bei allen anderen Produktgruppen stärker als für den Ausgleich eventuell erhöhter Produktionskosten notwendig wäre, profitieren letztlich auch hier die Eigner\*innen. Allgemein gilt: Die Marktmacht entscheidet, bei wem die höheren Gewinne anfallen. Bei steigenden Preisen gibt es natürlich das Phänomen der Spekulation, insbesondere an Waren- und Warenterminbörsen.

Zu den Verlierern in diesem Prozess gehören Betriebe bspw. in der Landwirtschaft, die keine Marktmacht haben. Sie sind an Abnahmepreise gebunden oder erzielen nur solche Abnahmepreise, die nicht die gestiegenen Kosten



Inflation © rubikon.news

decken. Am meisten leiden jedoch die Endverbraucher\*innen. Die meisten erzielen keine höheren Einkommen. Selbst tarifvertraglich durchgesetzte Steigerungen können den Kaufkraftverlust nicht ausgleichen. Aus dieser Gruppe sind vor allem die betroffen, die einen hohen Anteil ihres Einkommens für die Produkte ausgeben, die insbesondere von der Preissteigerung betroffen sind. Aktuell sind dies Güter des Grundbedarfs. Somit sind Haushalte mit niedrigem Einkommen viel stärker betroffen als bessergestellte Haushalte.

Aber nicht nur laufende Ein- und Ausgaben sind von Inflation betroffen. Alle Barvermögen (Bargeld & Bankguthaben) und Anleihen verlieren direkt an Kaufkraft. Besitzer\*innen von Gütern, die von überdurchschnittlichen Preissteigerungen betroffen sind, profitieren dagegen durch die Wertsteigerungen ihrer Anlagen, z. B. Waldbesitzende. Bei allen anderen Ver-

mögensarten kommt es auf deren Wertentwicklung an. Das muss differenziert betrachtet werden, was hier den Rahmen sprengen würde.

Schuldner profitieren dann von der Inflation, wenn mittelfristig ihre Einkommen aufgrund der Inflation stärker als normal ansteigen. Denn dann müssen sie sich weniger einschränken, als sie es vor der Inflation hätten tun müssen. Vor der Inflation war der Schuldendienst allerdings eine Belastung, weil er das frei verfügbare Einkommen reduzierte.

Der Artikel kann das Feld nur schlaglichtartig ausleuchten. Manches musste im Dunklen bleiben. Aber ich hoffe, er kann genügend Orientierung für eigene Überlegungen und Erkenntnisse liefern. Die letzten Preisentwicklungen im Primärenergiebereich geben Anlass zur Hoffnung, dass zumindest in diesem Bereich die Spitze der Inflation erreicht und vielleicht sogar überschritten ist.

# #wärmewinter

## Gemeindehäuser zu Wärmestuben machen, Energiepauschalen an Notleidende umleiten? / Von Hans-Gerhard Koch

Konkrete Schritte hat die Mitgliederversammlung des AEE am 17. September 2022 beschlossen und als Antrag an die Landessynode gestellt. Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm hat die Idee begrüßt und versprochen, sich dafür einzusetzen.

Wir erwarteten eine engagierte Werbekampagne, ähnlich der beim Start der Aktion „1+1-Mit Arbeitslosen teilen“ im Jahre 1994. Seitdem wurden ja bei dieser Aktion 33 Millionen Euro eingeworben und damit 11.000 Menschen in Arbeit gebracht.

Irgend so etwas haben wir vom AEE auch für diesen Winter erhofft. Es wäre ja auch durchaus Geld vorhanden gewesen: Die Energiekostenpauschale ist steuerpflichtig und hat auch Kirchensteuern erbracht, z.B. im Erzbistum München 4,6 Millionen Euro. Damit hätte man Spenden verdoppeln können. Offensichtlich wurde aber bei den Finanzberatungen der Landessynode tüchtig Wasser in den Wein gegossen: Das Geld aus der Energiepauschale soll für nicht näher genannte Klimaprojekte investiert werden. Ein geringerer CO<sub>2</sub>-Ausstoß käme ja dem Klima und damit der ganzen Gesellschaft zugute.

Nun ja, wer will schon etwas gegen Klimaschutz sagen?

Aber es ist schon so, dass Menschen durch höhere Mietnebenkosten, explodie-

rende Lebensmittelpreise oder im Frühjahr Heizkosten- und Stromnachzahlungen etwas andere Sorgen haben als den CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Sie können schlicht ihre Rechnungen nicht mehr bezahlen und laufen Gefahr, dass ihnen irgendwann der Strom und das Gas abgestellt werden. Die Angst davor ist da, und wird von Zeitungen geschürt, die titeln „Frieren wir uns im Winter zu Tode?“ (Berliner Zeitung, 31.09.2022).

Da hätte eine mutige Aktion die Menschen beruhigen können: Die Evangelische Kirche lässt euch nicht im Stich – kommen Sie mit Ihren unbezahlbaren Rechnungen zu uns!

Stattdessen gab es ein gemeinsames Rundschreiben des Diakonischen Werkes Bayern und des LKR an die Bezirksstellen und Dekanate, in dem angeregt wurde, sich von der EKD-Kampagne *#wärmewinter* inspirieren zu lassen und Aktionen zu planen.

Manche haben das auch getan. Die Stadtmission in Nürnberg hat an besser verdienende Bürger appelliert, ihre Energiekostenpauschalen an Bedürftige weiterzugeben.

Das Dekanat Erlangen hat mit einem gemeinsamen Aufruf mit der Erlanger Tafel um Spenden geworben. Die Fürther Gemeinde St. Paul hat einen Notfonds eingerichtet, und in Amberg gibt es zwei Mal die Woche ein warmes Essen.



### Erlöserkirche Bamberg

In Bamberg gibt's die Suppenkirche – einen Teller Wärme im Gemeindehaus: Essen, ein heißes Getränk und einen gemütlichen Platz zum Reden. „WARM ums HERZ“ heißt die Aktion. Zum Glück ist die Liste solcher Aktionen ansehnlich und wird jeden Monat länger.

Aber wer sich beteiligen will, muss erst suchen. Eine zentrale Kontonummer, die wir gerne im b+k veröffentlicht hätten, gibt es nicht. Das Leitende Team hat sich entschieden, 1000 Euro aus den Rücklagen des AEE an das Diakonische

Werk Coburg zu überweisen.

Und, wie gesagt, die Landeskirche gibt ihre Steuermehreinnahmen statt für eine Verdoppelung der Spenden und professionelle Werbung für „Klimaschutz“ aus. Sie verschwinden in den Hunderten Millionen, die nötig sein werden, damit die ELKB bis 2040 klimaneutral wird.

Der AEE meint: eine verpasste Chance!

Allerdings nicht die einzige. Die Maßnahmen der Bundesregierung, mit denen Menschen geholfen werden soll, die wegen Energiekosten und inflationärer Lebensmittelpreise in Schwierigkeiten geraten, werden meistens mit der Gießkanne ausgeteilt. Nicht nur Pensionisten im Öffentlichen Dienst, sondern auch andere Gutverdienende kommen in den Genuss von Strom- und Gaspreisbremsen. Andere, die mit Holz oder Öl heizen, eben nicht. Dabei

gibt es gerade auf dem Land genug Menschen, die noch keine Zentralheizung haben. Oder deren Wohnungen so schlecht isoliert sind, dass sie förmlich aus dem Fenster hinaus heizen. Und Familien mit mehreren Kindern am unteren Ende der Einkommenspyramide müssen fast ihr ganzes Geld im Supermarkt und für die Miete ausgeben, während Besserverdienende da immer noch einiges übrig behalten.

An dieser Stelle könnte eine Regierung klotzen statt kleckern.

Und eine Kirche könnte sich laut und öffentlich dafür einsetzen.

# Wenn Hummus auf Käsespätzle trifft

Kirchenasyl in der Himmelfahrtskirche München-Sending

Djamal\* schiebt sein Essen auf dem Teller von rechts nach links und zögert, sich den ersten Bissen auf die Gabel zu schieben. Die Nudeln auf seinem Teller sind ihm nicht ganz geheuer. Doch die Neugier gewinnt – oder die Höflichkeit – und die erste Gabel ist im Mund. Gut, sagt Djamal und hebt lächelnd den Daumen,



aber ich ahne, dass er keinen zweiten Teller davon essen wird.

Es ist Donnerstag und wir sitzen im Großen Saal der Himmelfahrtskirche beim gemeinsamen Mittagessen. Wir, das sind die Hauptamtlichen und unsere Gäste im Kirchenasyl. Im Moment sind das zwei Frauen, ein Mann und ein Schulkind. Donnerstags essen wir fast immer zusammen und das heißt für unsere Gäste: kulinarisches Neuland! Denn an diesem Tag kochen wir für sie.

Heute gibt es Käsespätzle. Nudeln kommen nur selten bei Djamal aus Syrien auf den Teller, bei Sulola aus Sierra Leone schon häufiger. Aber mit bayrischem Bergkäse überbacken und geschmelzten Zwiebeln ist es doch etwas sehr exotisch. Alle vier Gäste stochern ein wenig hilflos in den Spätzle, lächeln aber höflich



und essen ein paar Gabeln. Gut, dass es noch Schokokuchen zum Nachttisch gibt. Es war ein Versuch, unseren Gästen ein Stück unserer Esskultur nahezubringen. Mit anderen Rezepten gelingt das leichter und manchmal gibt es unerwartet Gemeinsamkeiten: Rotkohl isst man auch in Syrien und in Gambia, nur anders zubereitet.

Seit sechs Jahren nehmen wir in der Himmelfahrtskirche Menschen auf, die von Abschiebung bedroht sind, und geben ihnen Asyl.

In Deutschland gibt es eine Vereinbarung mit den christlichen Kirchen, dass Menschen, die ins Kirchenasyl aufgenommen werden,

nicht abgeschoben werden.

Djamal droht die Abschiebung nach Kroatien. Dort hat er bereits furchtbare Erfahrungen mit der Polizei gemacht, wurde verprügelt, sie haben ihm alle Kleider und sein Handy weggenommen. Und ihn zurück nach Bosnien geschickt. Als er es endlich über die Grenze nach Kroatien geschafft hat, wurde er erst einmal ins Gefängnis gesperrt, um zu prüfen, ob er überhaupt in Kroatien Asyl beantragen darf. Nach vier Wochen in einer kleinen Zelle mit zwanzig anderen Flüchtlingen, zu wenig Essen und Ungeziefer in der Matratze, wurde er aus dem Gefängnis entlassen und mit etwas Geld am nächsten Bahnhof abgesetzt. Vom Asylantrag war keine Rede mehr. Djamal hat

sich dann bis nach Deutschland durchgeschlagen, zu Fuß nachts über die slowenische und österreichische Grenze. Auf deutschem Boden hat er bei der nächsten Polizeistelle Asyl angemeldet. Das hieß: ab ins ANKER-Zentrum Deggendorf. Weil er aber schon im EU-Mitgliedsstaat Kroatien Asyl beantragt hat, kann er nach der Dublin-III-Verordnung der EU erst nach sechs Monaten in Deutschland Asyl beantragen. In dieser Zeit hat Deutschland das Recht, ihn zurück nach Kroatien abzuschicken. Djamal hatte furchtbare Angst davor. Über den Verein „matteo. Kirche und Asyl“ ist er dann zu uns ins Kirchenasyl gekommen. Wir nehmen Menschen auf, bei denen wir es als eine besondere Härte empfinden, wenn sie in ein anderes EU-Land wieder abgeschoben werden. Die Gründe dafür schreibe ich dem Bundesamt für Migration (BAMF) in einem Dossier zusammen, damit es seine Entscheidung der Abschiebung noch einmal überdenkt.

Menschen, die vom Staat oder anderen ungerecht behandelt und verfolgt werden und darum um Leben und Gesundheit fürchten müssen, haben schon seit Hunderten von Jahren Schutz in Kirchen gesucht und gefunden. Bereits in der hebräischen Bibel gibt es diesen besonderen Schutz für Menschen:

*Wenn ihr in eurem Land seid und ein Fremder bei euch lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Wie einen Einheimischen sollt ihr den Fremden ansehen, der bei euch lebt. Du sollst ihn lieben wie dich*



*selbst. Denn im Land Ägypten seid auch ihr Fremde gewesen.*

*(Lev 19,33f)*

Im Kirchenasyl zu leben heißt: Sie dürfen das Grundstück der Kirche nicht verlassen. Mehrere Wochen und Monate dürfen sie sich nur in unseren Gemeinderäumen und im Garten aufhalten, denn nur hier sind sie vor einer Abschiebung geschützt. Da es schwierig ist, unter diesen Bedingungen Struktur für den Tag zu finden, helfen wir ihnen dabei. Djamal, Kidane und Sulola

haben montags bis donnerstag Deutschunterricht. Drei ehrenamtliche Lehrer\*innen kommen, um mit den Gästen im Kirchenasyl unregelmäßige Verben zu lernen und die Tücken des Genitivs zu erklären.

Mit einigen müssen sie erst einmal anfangen, Buchstaben zu schreiben, denn nicht alle, die zu uns kommen, waren in ihren Heimatländern in der Schule. Andere dagegen haben Abitur gemacht und auch studiert. Manchmal dient Englisch als Brückensprache, um den Schüler\*innen deutsche Grammatik und Vokabeln zu erklären. Manchmal geht es aber auch nur mit Händen und Füßen und „google-translater“.

Alles, was sie zum Leben brauchen, kaufen Ehrenamtliche für sie ein. Es gibt eine kleine Küchennische, in der sie für sich kochen. Und dann bruzzelt und köchelt es zweibis dreimal am Tag, Duft von gebratenen Auberginen zieht durch das Treppenhaus und Hühnerschenkel schmoren im Ofen. Das tägliche Kochen gibt ihrem Tag Struk-

tur. Außerdem können sie die Gerichte kochen, die sie aus ihrer Heimat kennen: Erdnuss-Tomaten-Eintopf mit Lamm, afghanischen Reis mit Rosinen und Mandeln, syrischen Mokka. In ihrer Heimat mussten sie alles zurücklassen: Freund\*innen und Familie, Studienplatz und Wohnung. Die Rezepte und Geschmäcker konnten sie aber mitnehmen und hier im Kirchenasyl wieder kochen. Sie schmecken nach Heimat, nach Familie und Kindheit.

Manchmal laden sie *uns* ein. Wir sitzen an einer langen Tafel aus Bierzelttischen im Kirchengarten, Karaffen mit Wasser auf dem Tisch, an jedem Platz ein Teller, ein Löffel und ein kleines Schälchen Hummus. Heute hat Djamal gekocht: syrische Linsensuppe und Reistopf mit Auberginen und Lamm. Wir reichen uns arabisches Fladenbrot weiter, jeder nimmt, so viel er braucht. Am Tisch sitzen drei Nationen. Wir haben keine gemeinsame Sprache, Kidane ist neu bei uns und spricht noch kein Deutsch. Djamal übersetzt für sie ins Arabische. Auch Sulola ist noch nicht so sicher im Deutschen, aber dafür sehr gut in Englisch. So trainiere ich meine Schulkenntnisse wieder. Es ist ein munteres Plaudern in drei Sprachen am Tisch.

Nach dem Essen zeigen wir uns Musikvideos unserer Lieblingsbands. Und dann werden Bilder von den Geschwistern, Eltern und Freund\*innen herumgezeigt. Wir lachen, erzählen mit Händen und Füßen und lernen deutsche Vokabeln dabei. Wenn es dunkel wird, räumen wir das Geschirr in die Küche – mit glücklichen Bäuchen und Seelen.

In diesem Moment sind unsere Gäste im Kirchenasyl nicht mehr nur Gäste, sie

sind auch Gastgeber. Sie laden ein, wir kommen an einen gedeckten Tisch. Sie stehen stundenlang in der Küche und kochen für uns, weil sie so ein Stück Dankbarkeit zeigen. Und weil sie uns etwas zeigen, was uns bisher unbekannt war: das Essen ihrer Heimat, ihre persönlichen Lieblingsrezepte, ihr „soulfood“.

An diesem Tisch brechen die Rollen für einen Moment auf und das tut mir gut. Ich darf empfangen und muss nicht nur geben. Es fühlt sich dann an wie damals die WG-Abende aus meiner Studienzzeit – nur mit einem längeren Tisch und mehr Sprachen. Wir sind wie eine Wohngemeinschaft, die Essen und Leben teilt.

An diesem Abend spüre ich das, was ich an einer Stelle in der Bibel lese:

*Christus ist unser Friede. Er hat aus beiden, aus den Juden und den Völkern, ein Ganzes gemacht. Er hat die Mauer niedergerissen, die sie trennte. Er kam und verkündete Frieden: Frieden für euch in der Ferne und Frieden für die in der Nähe. Ihr seid also nicht mehr Fremde und Gäste. Ihr seid vielmehr Mitglieder von Gottes Hausgemeinschaft. (Eph 2,14.17.19)*

Stephanie Höhner

Stephanie Höhner (\*1986) ist geschäftsführende Pfarrerin an der Himmelfahrtskirche in München-Sendling. Wegen ihres Engagements im Kirchenasyl wurde gegen sie wegen Beihilfe zu illegalem Aufenthalt strafrechtlich ermittelt; alle Verfahren wurden im März 2022 eingestellt.

\* Name verändert

# Treibhausgasneutral bis 2035

## Klimaschutzmanagement in der ELKB jetzt auch auf Dekanatsebene

Es war eine Entscheidung, die Schockwellen in alle Landeskirchen schickte: Im November 2021 beschloss die EKD-Synode, die evangelische Kirche solle bis 2035 klimaneutral werden – auf allen kirchlichen Ebenen! Die Synodalen stehen noch unter dem Eindruck von Witterungsextremen wie großer Hitze, heftigen Stürmen und einer Flutkatastrophe im Ahrtal.

Wenige Tage später nimmt ein Initiativantrag einiger Jung-Synodaler das ambitionierte Ziel der EKD-Synode auf. Der Synodenbeschluss dazu verbindet sich mit dem Auftrag, bis November 2022 ein Klimaschutzgesetz der ELKB zu entwerfen, das die finanziellen und personellen Rahmenbedingungen dafür schafft, dieses ambitionierte Ziel auch tatsächlich zu erreichen. Die Entscheidung über ein Gesetz wurde zwar nun ins Frühjahr 2023 vertagt, doch die Weichen sind gestellt.

### Noch 12 Jahre bis zur „Klimaneutralität“

In 12 Jahren soll also nach dem Willen der Landessynode die ELKB mit allen ihren Gemeinden und Einrichtungen treibhausgasneutral sein. Das *Integrierte Klimaschutzkonzept (IKK)* der ELKB vom April 2019 zeichnete vor, wie das bis 2050 praktisch gehen sollte; der Zeithorizont ist damit allerdings nun um 15 Jahre vorgezogen. Das *IKK* konzentriert sich dabei auf fünf Bereiche:

1. Gebäude (mit dem Verbrauch von Wärme und Strom)
2. Mobilität

3. Beschaffung
4. Bewusstseinsbildung und
5. Organisation.

Verteilt auf diese fünf Bereiche benennt es 22 Maßnahmen, die den CO<sub>2</sub>-Ausstoß in einer Gemeinde oder Einrichtung (rechnerisch) sogar bis auf „unter null“ reduzieren können.

### Was können wir vor Ort tun?

Bei den *Gebäuden* geht es vor allem um technische Maßnahmen wie umweltfreundliche Dämmung und die Nutzung regenerativer Energien für Wärme- und Strombedarf. Diese sollte man effizient einsetzen und intelligent nutzen – dann reicht weniger für mehr; und dauerhaft spart man laufende Kosten. Ähnliches gilt für die Förderung von umweltfreundlicher *Mobilität*. Kaum zu unterschätzen ist der Bereich der *Beschaffung* und Dienstleistungen; nach einer Erhebung der Nordkirche verursacht er rund 40 Prozent des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes in der Kirche.

Bei der *Bewusstseinsbildung* geht es um die Kernkompetenz von Kirche, nämlich buchstäblich die „Bildung“ unseres Bewusstseins von der Verantwortung vor Gott, unseren Mitmenschen, unseren Mitgeschöpfen insgesamt.

Den Schöpfergott und seine Schöpfung feiern, auch und gerade angesichts der vielfältigen Krisen, und dies verbinden mit Angeboten zur Umweltbildung und konkreten Projekten vor Ort, das gehört zu den integralen Aufgaben von Kirche.

Für die *Organisation* gilt es, auf allen kirchlichen Ebenen zu gewährleisten, dass Aufgaben und Zuständigkeiten klar sind – es geht, kurz gesagt, um ein gutes „Management“. Deshalb lassen sich manche Dinge, die notwendig sind, aber nicht direkt auch den Umwelt- und Klimaschutz betreffen, quasi „nebenbei“ per gezieltem Umweltmanagement (*Grüner Gockel*) organisieren.

### **Unterstützung durch die mittlere Ebene**

Zunehmend steigen derzeit Dekanate, die sogenannte „mittlere Ebene“, mit unterschiedlichen Konzepten ins Klima- und Umweltmanagement ein, um „ihre“ Gemeinden und Einrichtungen dabei zu unterstützen. Das Prodekanat München-Süd und das Dekanat Schweinfurt sind dafür seit November 2022 mit dem *Grünen Gockel* zertifiziert. Schaut man z. B. auf die Homepage des Prodekanats München-Süd, sieht man, welche Möglichkeiten hier schlummern, den Gemeindealtag zu erleichtern und nebenbei den PuK-Prozess zu fördern: Auf der Liste der Maßnahmen finden sich betriebliche Erste-Hilfe-Kurse, Schulungen für Pfarramtssekretär\*innen, Mesner\*innen, Hausmeister\*innen zu für sie umwelt- und sicherheitsrelevanten Themen. Ein Excel-Tool für einen Schulungs- und Wartungsplan ist bereits in Erprobung und wird bald ELKB-weit verfügbar gemacht. Einige weitere Dekanate sind mit Steuerungsgruppen zum Ziel „Klimaneutralität 2035“ unterwegs, die Elemente des Umweltmanagements aufnehmen; im Dekanat Kempten hat sich ein ganzer Konvoi von neun Gemeinden ökume-

nisch auf den Weg zum *Grünen Gockel* gemacht und nutzt Synergie-Effekte; im Dekanat Wunsiedel gibt es seit zwei Jahren flächendeckend Energiemanagement.

### **Regionale Klimaschutzkoordinator\*innen für Fachfragen**

Dies alles war in der Fläche bisher weitestgehend ehrenamtlich getragen. Die Landessynode hat nun die Weichen gestellt für mehr hauptamtliche Unterstützung auf dem beschleunigten Weg zur Treibhausgasneutralität: Auf landeskirchlicher Ebene wird neben dem Umweltbeauftragten der ELKB nun auch die bestehende Arbeitsstelle *Klimacheck, Umweltmanagement, Grüner Gockel* als „Support Umweltmanagement“ ab Januar 2023 entfristet. Baldmöglichst wird eine weitere, fachliche 0,5-Stelle für Aus- und Weiterbildung von haupt- und ehrenamtlichen kirchlichen Umweltauditor\*innen besetzt.

Zeitlich (noch) befristet unterstützen zwei Klimaschutzmanager die strategische Planung und ein umfängliches Online-Fortbildungsangebot. Darüber hinaus soll es künftig in den Verwaltungsverbänden jeweils mindestens eine Stelle für *Klimaschutzkoordination* geben.

Zu 70 Prozent staatlich gefördert über die Kommunalrichtlinie, stehen diese Fachleute dem Umwelt- und Klimaschutzmanagement vor Ort beratend zur Seite. Die ersten Dekanate haben ihre Anträge schon gestellt – fragen Sie doch einmal nach, ob Ihres schon dabei ist?

*Christina Mertens  
Support Umweltmanagement der ELKB*

# Wir sind die Letzten, die es noch verhindern können

Interview mit Thomas Zeitler, Aktivist bei Extinction Rebellion

*Thomas Zeitler ist Pfarrer für Kunst- und Kulturarbeit an St. Egidien in Nürnberg und Hochschulpfarrer in der Evangelischen Studierendengemeinde. Er ist Mitglied im AEE und war auch jahrelang Mitglied des Leitenden Teams. Derzeit engagiert er sich bei der Klimabewegung „Extinction Rebellion“ und beteiligt sich an Protestaktionen gegen die Klimakatastrophe. Die Fragen stellte Hans-Gerhard Koch.*

**Der „Letzten Generation“ (LG) wird eine Nähe zur RAF, also zum Terrorismus unterstellt. Darüber brauchen wir uns als AEE-Mitglieder nicht unterhalten. Aber der Vorwurf, dass da eine Minderheit der Mehrheit ihren Willen aufzwingt, wiegt für den AEE mit seiner demokratischen Tradition schon schwerer. Wie siehst du das?**

Tatsächlich ist es aus taktischer Sicht problematisierbar, dass die LG mit sehr konkreten politischen Forderungen arbeitet wie dem 9 €-Ticket und dem Tempolimit, die sie durch ihre Aktionen „herbeizwingen“ wollen. Denn Politik darf sich aus gutem Grunde nicht erpressbar machen. Dass noch viel radikalere Einschnitte zum Umsteuern nötig sind, pfeift die Wissenschaft inzwischen von allen Dächern. Wir müssen daher besser überlegen, wie ein „Signal der Massen“ an Politik und Wirtschaft aussehen kann, dass wir bereit sind für die notwendigen Maßnahmen. Da kann ziviler Ungehorsam durchaus eine wichtige und zentrale Rolle spielen. Aber eben nicht als Erpressungsmittel einer überschaubar großen Gruppe. Das dürfte nicht funktionieren.

**In unserer Kirche gibt es viel Sympathie für zivilen Ungehorsam angesichts der Klimakatastrophe, allerdings finden viele die Mittel der „Letzten Generation“ unangemessen oder kontraproduktiv – was entgegnest du denen?**

Ich stehe als Aktivist bei der Klimabewegung „Extinction Rebellion“ klar hinter gewaltfreiem zivilen Ungehorsam als legitimmem Mittel der gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Da liegt nicht das Problem. Aber er muss so eingesetzt werden, dass er die gewünschte Wirkung erzielt. Gut ist, wenn die Aktionen Sympathisanten mobilisieren, die sagen: „Ich bewundere, was die sich trauen und an eigenen Nachteilen in Kauf nehmen, weil ihnen der Klimaschutz so brennend wichtig ist.“ Wenn der Aktivismus aber mehr spaltet und die Fronten verhärtet oder gar die Repressionsapparate stärkt, dann sollte man noch einmal neu überlegen, wie die eigenen Ziele am besten erreichbar sind. „Extinction Rebellion“ in Großbritannien hat sich deswegen dazu entschieden, mit klassischen „Störaktionen“ eine Pause einzulegen und wieder mehr Energie in die Massenmobilisierung gegen die

eigentlichen Verursacher der Probleme zu stecken. Denn der Mahnruf ist ja in den Medien angekommen. Jetzt muss der Druck auf die Politik erhöht werden.

***Theologisch gesprochen: Leben wir wirklich in apokalyptischen Zeiten? Ist die „Letzte Generation“ nicht nur die, die als letzte etwas ändern kann, sondern auch die letzte überhaupt?***

Ich persönlich verwende den Begriff „Apokalypse“ nicht für die Klimakatastrophe. Das ist mir viel zu religiös aufgeladen. Weder der Antichrist noch der Messias sind im Moment als Akteure der Endzeit auszumachen. Wir sind – ganz sachlich und nüchtern beschrieben – dabei, die ökologischen Lebensgrundlagen für die Menschheit und die gesamte Biosphäre zu zerstören. Wenn die vielzitierten Kippunkte erreicht werden – und manche sind es vielleicht schon – dann wird auf mittlere Sicht ein Katastrophenszenario an Landverlust, Extremwetter, Hunger, Migration und Verteilungskriegen auf uns zukommen, das wir uns nicht wirklich vorstellen wollen. Und ja: Es geht um unser radikales Umsteuern in den nächsten 10-20 Jahren. Von daher stimmt es, dass wir die Letzten sind, die diese Entwicklungen noch verhindern oder entscheidend abschwächen können.



Thomas Zeitler: Ich habe Angst, dass es zu spät ist. © Thomas Zeitler

**Hast du eine Hoffnung für die Kinder, die jetzt geboren werden?**

Die einzige Hoffnung ist, dass wir uns unsere Lage ungeschminkt eingestehen, sofort mit dem Zivilisationsumbau beginnen (und das wird einschneidender und unangenehmer sein, als etwas mehr Bio einzukaufen und Solarpanele auf Kirchendächer zu schrauben) und dazu ausreichend viele Menschen weltweit überzeugen und mobilisieren können. Realistisch ist das nicht. Aber wir haben keine Alternative dazu, es zu versuchen. Und ganz ehrlich: Ich bin froh, dass ich keine Kinder habe, vor denen ich Rechenschaft ablegen muss. Würden sie mich fragen: „Wie konntet ihr das nur so gegen die Wand fahren?“, so wäre das für mich schlimmer als das Jüngste Gericht.



## Studententag am

**21. Oktober 2023**

**in Nürnberg**

**Lorenzer Pfarrhof**

## Nicht Politik, sondern Glaube Spiritualität und Theologie der Klimaproteste

mit **Fabian Moos SJ** (Autor des Buchs: „Der Zukunft eine Zukunft geben. Eine Spiritualität der sozioökologischen Umkehr“, in dem er auf den ignatianischen Exerzitien basierend eine spirituelle Übung entwickelt)

Weitere Referent:innen werden noch angefragt.

## Aus der Regionalgruppe Nürnberg

### Rückblick: 22. Oktober 2022: Friedensethik – gescheitert oder erst recht?

Die AEE-RG traf sich mit Pfarrer Martin Tontsch von „kokon – Arbeitsstelle für konstruktive Konfliktbearbeitung“. Er ist dabei, eine Friedenskonzeption unserer Landeskirche zu entwerfen, die im Herbst 2023 von der Landessynode beschlossen werden soll.

Er stellte den Stand des Papiers vor und stellte sich unseren Fragen, wie z. B: Muss Frieden nicht immer zusammen mit Gerechtigkeit und Schöpfung gedacht werden?

Ist die AEE-Friedenserklärung „Den Drachen an der Leine führen“ nach dem Kriegsausbruch in der Ukraine noch aktuell?

Müssen wir als Kirche trotz alledem nicht auf Frieden ohne Waffen beharren?

### Nächste Treffen:

**21. März 2023** Erwin Schelbert aus München (siehe B+K 2/2022)

ist unser Gesprächspartner zu

„Verteidigung ohne Waffen – ist das noch eine Option?“

**20. Juni 2023** mit Pfarrerin Claudia Kuchenbauer Gespräch über:

„Das Böse – Krieg und Katastrophen theologisch verstehen?“

# Das neue Leitende Team

Eine wunderbare Mischung aus Erfahrung und neuen Gesichtern

Es ist bekanntlich für Vereine eine der größten Herausforderungen, einen Vorstand zu finden. Der AEE wurde durch den Verlust von Hans-Willi Büttner und den Weggang des Ehepaars Kapp-Kleinsidam vor diese Herausforderung gestellt. Nach einer Übergangsphase, in der Johannes Herold als neuer Sprecher eingesprungen ist, hat sich nun ein komplettes Leitendes Team gefunden. Es handelt sich dabei zu unserem Glück nicht um ein komplett neues Team, sondern um eine wunderbare Mischung aus zwei erfahrenen LT-lerinnen und drei neuen Gesichtern.



Beate Rabenstein

Zum Urgestein des AEE gehört die gute Seele Beate Rabenstein, unsere Geschäftsführerin, geb. 1949, verheiratet, drei erwachsene Kinder. „Als Geschäftsführerin beim AEE, bin ich für die Finanzen und die Pflege der Mitglieder zuständig, inzwischen schon seit 12 Jahren. Es macht mir nach wie vor Freude, da es mit dem Leitungsteam immer ein freundliches und konstruktives Miteinander ist.“

Brigitte Wellhöfer



Auch Brigitte Wellhöfer ist schon langjähriges Mitglied im LT. Die Krankenschwester im (Un-)Ruhestand ist nicht nur beim AEE aktiv, sondern auch für Bündnis90/Die Grünen im Nürnberger Stadtrat und organisiert so manches Fest mit, kann also auf vielen Hochzeiten tanzen. „Unsere Kirche auf dem Weg in die Zukunft aktiv begleiten, demokratische Strukturen weiterentwickeln, das Ehrenamt stärken – das ist mir ein großes Anliegen. Ebenso wichtig sind mir der interreligiöse Dialog, die Bewahrung der Schöpfung und Menschenrechte weltweit.“

Ein ganz neues Gesicht in unserem Kreis ist Franzl Maisel. Die junge Bayreutherin hat als Erzieherin Nerven wie Drahtseile und bringt auf jeden Fall frischen Wind ins LT. Sie wird ihr reichhaltiges Wissen in Sachen Social Media und vor allem Instagram einbringen, indem sie den neuen Kanal unseres Vereins mit pflegt. Gemeinsam mit Johannes Herold ist sie



Franzl Maisel

Sprecherin des AEE. „Für mich heißt Kirche Gemeinschaft – Gemeinsam schafft man etwas. Ich wünsche für die Zukunft, dass niemand mehr ausgeschlossen wird und LGBTQ+-Personen einen Platz in der Kirche haben.“



Elke Zimmermann

Schon länger im AEE ist Elke Zimmermann. Die Journalistin beim Evangelischen Presseverband ist derzeit auch Mitglied im Landessynodalausschuss und so bestens vernetzt in Kirche und Gesellschaft. Für das Leck bezüglich der Bischofskandidaten war sie aber bestimmt nicht verantwortlich, sonst hätte der AEE die Information natürlich zuerst verbreitet! „Kirche soll wieder relevanter werden für die Menschen und die Gesellschaft

### **b&k – Berichte und Kommentare**

Das Magazin des Arbeitskreises Evangelische Erneuerung (AEE).

Erscheinungsweise: halbjährlich

Herausgeber: Johannes Herold,  
Sprecher des AEE

Redaktion: Gerhard Monninger (gm), Martin Kleineidam (mk), Dr. Hans-Gerhard Koch (HG), Lutz Taubert (lt)

Druck: DCT GmbH-Druckerei und Copyshop in Coburg, Oberfranken.

Der AEE ist eine innerkirchliche Richtungsgruppe im Raum der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

AEE-Geschäftsstelle: Beate Rabenstein, Geschäftsführung,

Hermann-Löns-Str. 19, 90765 Fürth

**AEE im Internet:**

**<http://www.aee-online.de>**

und ein fröhliches, aber auch furchtloses Christentum vorleben.“

Und schließlich Johannes Herold, seit September 2021 Sprecher des AEE, Pfarrer in Selb und Vater von vier Kindern, begeisterter Musiker und Fachmann im christlich-jüdischen Dialog mit einem Faible für Pizzaöfen und Klimaschutz. „Ich



Johannes Herold

glaube, Kirche hat den Auftrag, in die Gesellschaft hineinzuwirken: für Gerechtigkeit, für die Schöpfung, für die Armen! Und das mit viel Freude am Glauben und am Leben in allen seinen Formen.“

**Wir versenden b+k** an alle Mitglieder und Interessierten, deren E-Mail wir haben, **per Mail**. Wenn Sie nicht sicher sind, ob wir Ihre (richtige) E-Mail haben, bitten wir um eine Mail an Beate Rabenstein unter *f-b-rabenstein@gmx.de*.

Wenn Sie b+k **weiterhin und kostenlos als Print-Ausgabe** bekommen möchten: kein Problem! Es genügt eine Nachricht an Frau Rabenstein, *Tel: 0911-7807204*, oder per Post an: *AEE-Geschäftsstelle, Hermann-Löns-Str. 19, 90765 Fürth*.

Wenn Sie eine größere Zahl von b+k-Heften zur Verteilung möchten, sagen Sie bitte Bescheid, wie viele und wo Sie sie verteilen. Wir werden dann die Auflage entsprechend anpassen.

Danke für Ihr Mittun!

Ihre Redaktion

**Der AEE ist auch auf Facebook**



[www.facebook.com/AEEbayern](http://www.facebook.com/AEEbayern)

## Namen und Adressen

### Leitendes Team

**Johannes Herold**, Sprecher,

Gemeindepfarrer, Selb, 09287-60554 [Johannes.Herold@elkb.de](mailto:Johannes.Herold@elkb.de) / [aee-bayern@elkb.de](mailto:aee-bayern@elkb.de)

**Franzi Maisel**,

Erzieherin, Bayreuth, 015115657639 [franzimaisel24@gmail.com](mailto:franzimaisel24@gmail.com)

**Beate Rabenstein**, Geschäftsführerin,

Hermann-Löns-Str. 19, 90765 Fürth, 0911-7807204 [f-b-rabenstein@gmx.de](mailto:f-b-rabenstein@gmx.de)

**Brigitte Wellhöfer**,

Krankenschwester i. R., Nürnberg, 0911-532279, [brig.wellhoefer@nefkom.net](mailto:brig.wellhoefer@nefkom.net)

**Elke Zimmermann**,

Journalistin, München, 089-3596590 [elke\\_zimmermann@hotmail.com](mailto:elke_zimmermann@hotmail.com)

### Regionalgruppe Nürnberg

Dr. Hans-Gerhard Koch, Pfarrer i. R., Sonneberger Str. 10, 90765 Fürth, [hagekoch@kabelmail.de](mailto:hagekoch@kabelmail.de)

### Regionalgruppe Bayreuth

Dr. Jürgen Wolff,

Religionspädagoge, 0921-5606811 [wolff@ebw.bayreuth.de](mailto:wolff@ebw.bayreuth.de)

## Wenn unsere Kinder Indianer spielen

– ist das dann kulturelle Aneignung und rassistisch?

Wer war Claudia Roths erste Liebe? Kennen wir! Ja, wir alt gewordenen Jungs und Mädels kennen diesen Mann natürlich aus den Filmen und aus den Karl-May-Bänden, die wir früher verschlungen haben. Vor allem: Winnetou eins bis drei.

Aber unsere Kinder, unsere Enkel, wissen die noch vom edlen Apachen-Häuptling? Der Ravensburger Verlag hatte Begleitbücher zu einem Kinderfilm mit dem so harmlos klingenden Titel „Der junge Häuptling Winnetou“ auf den Markt gebracht: Information

zum Indianerspielen, was ja heute ein wenig aus der Mode gekommen ist. Und schon sind wir mittendrin in einer abgrundtiefen Debatte der Jetztzeit. Jedenfalls zog der Verlag flugs seine Bücher vom Markt: weil er, so die offizielle Mitteilung, keine rassistischen Stereotype bedienen wolle; weil man befürchte, „dass wir mit den Winnetou-Titeln die Gefühle anderer verletzt haben“.

Diese Letzte Seite hat nicht genug Platz für einen Diskurs über Rassismus, über „kulturelle Aneignung“, über „Cancel Culture“. Übrigens treten im Feuilleton-Streit um Winnetou gerade auch Theologen als Karl-May-Kenner und Ethiker auf, die dem Abenteuerschriftsteller bescheinigen, dass er zwar alles Mögliche in seinem Leben war, zum Beispiel mehrmals Gefängnisinsasse, aber gewiss keiner, der Rassismus predigte. Vielmehr trat er entgegen dem



Geist seiner Zeit für Völkerverständigung ein.

Weitergedacht: Wer Indianer/in spielt, muss deshalb noch nicht Rassist sein, könnte aber über diesen Vorwurf nachdenken. Ein Gespräch darüber mit unseren Kindern und Enkeln dürfte allerdings ein bisschen schwierig sein. Erst recht lädt sich das Thema auf und wird undurchschaubar, wenn ausgerechnet in Sachsen ein Faschingswagen unterwegs ist, auf dem, von lauter WOO WOO schreienden Indianern

umtanzt, ein in Regenbogenfarben gekleideter Mann an einem Marterpfahl angebunden ist mit der merkwürdigen Erklärzeile: „Winnetou sucht Asyl“.

Kompliziert ist die Debatte nicht zuletzt wegen des Begriffes „Indianer“, die man heute lieber „native americans“ oder Indigene nennt. Wobei es in den USA noch genug indigene Stämme gibt, die sich selbst als Indians bezeichnen. Aber wir sind ja in Deutschland, und da geht’s, englisch, um Political Correctness.

Das Karl-May-Museum hat nun die Debatte auf den Punkt gebracht: Was in unseren sozialen Medien stattfindet, sei „Winnetou-Cancellation“. Und wir schließen die unergiebigste Debatte um kulturelle Aneignung, indem wir allen Pro & Contra-Streithanseln das Karl-May-Zitat zurufen: „Das Bleichgesicht hüte seine Zunge!“ *It*